

Tilburg University

Zum Interferenzbegriff in seiner Anwendung auf die Zweisprachigkeit türkischer Migranten

Boeschoten, H.; Broeder, P.

Published in:
Türkisch und Deutsch im Vergleich

Publication date:
1999

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication in Tilburg University Research Portal](#)

Citation for published version (APA):
Boeschoten, H., & Broeder, P. (1999). Zum Interferenzbegriff in seiner Anwendung auf die Zweisprachigkeit türkischer Migranten. In L. Johanson, & J. Rehbein (Eds.), *Türkisch und Deutsch im Vergleich* (pp. 584-612). (Turcologica; No. 29). Harrassowitz.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Sonderdruck aus

Türkisch und Deutsch im Vergleich

Herausgegeben von Lars Johanson und
Jochen Rehbein

1999

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Zum Interferenzbegriff in seiner Anwendung auf die Zweisprachigkeit türkischer Immigranten

1. Einleitung

Der Gedanke, eine Sprache könne die andere im direkten Kontakt beeinflussen, ist so alt wie die Sprachwissenschaft selbst. Allerdings bieten historische Quellen als solche keinen genauen Aufschluß über Mechanismen, die den sprachlichen Veränderungsprozeß bedingen, und der „Einfluß der anderen Sprache“ wird demnach allzuoft als selbstverständliche Ursache für Veränderungen in der Sprachstruktur aufgeführt.

Nicht, daß dieser Begriff an sich irgendwie unsinnig wäre; in erster Linie ist er aber eine intuitiv motivierte, nicht-formalisierte Metapher, die, wie wir einmal annehmen, introduziert wird durch Stellungnahmen wie:

- (1) Die Eigenschaft X der Sprache P rührt vom Einfluß der Sprache Q her (implizite Fassung).
- (1') Die Erscheinung X_p in Sprache P ist entstanden, weil es eine ähnliche Erscheinung X_q gibt in der Sprache Q, mit der Sprache P in Kontakt steht / stand (explizite Fassung).

Allzuoft wird gleichzeitig impliziert, daß es die Erscheinung X_p vor dem Sprachkontakt nicht gab. Und genau da liegt eine der Schwierigkeiten. Viele Autoren, die sich mit (oft vermeintlichen) „Interferenzerscheinungen“ befassen, durchschauen entweder die Komplexität der soziolinguistischen Lage, mit der sie arbeiten, nicht (d.h. mißachten vor dem Sprachkontakt auftretendes substandardhaftes X_p), oder aber bringen Ursache (Interferenz) und Folge (sprachliche Veränderung durch „Einfluß der anderen Sprache“) durcheinander.

Zugegebenermaßen gibt Weinreichs klassische Definition von Interferenz (siehe unten (3)) einigen Anlaß zur Verwirrung. Weinreichs Theorie ist in dem Sinne statisch, daß die Möglichkeit einer sich als Folge des Kontakts sukzessiv erneuernden Norm nicht in die Theorie einbezogen wird. Dazu muß man bedenken, daß eine Veränderung der Sprache per definitionem wohl kaum ohne die Anpassung irgendeiner sprachlichen Norm vorstellbar ist. Das Problem ist an sich paradox:

sich dabei um eine leicht abzusteckende Konstante. Eine monolithische sprachliche Norm läßt sich allenfalls zwecks Untersuchung des gesteuerten Zweitsprachenerwerbs einigermaßen befriedigend definieren: in so einem Fall definiert der steuernde Schulmeister ja die Norm! Gerade beim Studium der Evolution von Immigrantensprachen hat sich der Begriff denn auch als sehr problematisch erwiesen (Boeschoten 1990, Johanson 1993, Clyne 1991, 161, Milroy and Wei 1991).

Dafür gibt es gleich zwei Gründe: Erstens ist für die Erstsprache zum Zeitpunkt der Immigration eine schwer einzuschätzende Variationsbreite der sprachlichen Norm anzunehmen. Wenn nun die Einwanderer, wie etwa im Falle der Türken in Westeuropa, in übergroßer Mehrheit aus ländlichen Gegenden stammen, ist die Standardnorm schwach vertreten; die vorgegebene Norm ist ein zusammengesetztes Konstrukt vorwiegend regionaler Varietäten. Es ist damit klar, daß jegliche Norm, die sich innerhalb der Sprachgemeinschaft in der Fremde rekonstituiert, eine ohne genaues (zwangsläufig sehr umfassendes) Studium nicht zu ergründende Dynamik in sich trägt.¹

Nun hat die neue Sprachlage eine Vorgeschichte im Heimatland, die im Falle der Türkei gänzlich ungenügend untersucht worden ist. Man kann nur spekulieren, daß es in der Türkei regionale Substandards gibt, wie etwa in Italien. Bezeichnenderweise weisen DiLuzio (1991) und Bettoni (1981a, 1981b) unabhängig voneinander auf die Wichtigkeit des soziolinguistischen Konzeptes des *italiano popolare* als Erklärungsgrundlage für sprachliche Entwicklungen im Immigrantentälischen hin. Bettoni (1981a, 15) bemerkt dazu zutreffend:

There is a tendency to attribute to English influence everything that is neither standard Italian nor dialect in the speech of Italians in Australia, overlooking the fact that the majority speak regional popular Italian.

Das Problem der dynamischen Norm wird auch nicht (und kann selbstverständlich nicht) im Rahmen der in der australischen Forschung üblichen Terminologie gelöst werden. Statt von Interferenz spricht man von *Transferenz*:

- (4) Transference (Clyne 1991, 160):
 „The *process* of bringing over any items, features or rules from one language to another, and for the results of this process. Any *instance* of transference is a ‚transfer‘.“

¹ Insbesondere kann man bei solchen Fragestellungen nicht ohne soziolinguistische Netzwerkanalysen auskommen, siehe Milroy & Wei 1991.

3.1. Graphemische Interferenz

Eine Erscheinung, an der sich die Problematik vielleicht am klarsten beispielhaft darstellen läßt, ist die vermutete graphemische Interferenz. In dem von Gökçe (1990) diskutierten Material (von Schülern an deutschen Gymnasien erstellte türkische Aufsätze) treten häufig Großschreibungen (nicht nur am Satzanfang) auf. Gökçe meint, diese Großschreibungen wären durch die konventionelle Großschreibung von Substantiven im Deutschen motiviert. Hierin folgt er Yıldız (1986), auf deren Material Gökçe sich ohnehin stützt. Die Angaben von Yıldız werden übrigens von gleichartigem schriftlichen Material in König (1986) bestätigt. Auch hier finden wir wieder die Bemerkung: „Falsche‘ Großschreibungen sind *natürlich* Interferenzen aus dem Deutschen“ (unsere Kursivierung).

So einfach liegt die Sache nun allemal nicht. Selbst abgesehen vom vereinzelt Vorkommen großgeschriebener Verben im letztgenannten Korpus stimmt schon ein willkürliches Zitat aus einer in Melbourne erscheinenden Zeitung nachdenklich:

- (5) Başbakan Mesut Yılmaz tarafından kurulan Yeni Hükümet hafta sonu Programını hazırlayacak olup 5 Temmuz’da Güven Oylanmasına gidecektir (Düşünce, Haziran 1991).²
 ‚Die von Premierminister Mesut Yılmaz zusammengestellte Regierung wird am Ende der Woche ihr Programm vorbereitet haben und am 5. Juli zur Vertrauensabstimmung schreiten.‘

Aber nicht nur die Erfahrungen aus Kontaktlagen mit anderen Sprachen (Englisch, Niederländisch u.a.) geben Anlaß zur Vorsicht beim Ansetzen von ‚Interferenz‘ als Erklärungsgrundlage für die Großschreibungen. İmer (1990, 85) hat z.B. dokumentiert, daß in der Türkei Grundschulkinder aus niederem sozial-ökonomischem Milieu Groß- und Kleinschreibungen in ähnlicher Weise handhaben wie türkische Kinder in Deutschland; sie gibt dazu folgendes Beispiel:

- (6) Canlılar, çalışır kazanır Bazıları Ailesine varsa parasını Ailesine Verir (...)
 ‚Die Canlıs arbeiten und verdienen Manche ihrer Familie wenn es (welches) gibt geben ihr Geld der Familie.‘

Allerdings steht die abweichende Großschreibung hier, mehr als in den Korpora aus Deutschland, in Zusammenhang mit anderen Erscheinungen,

² Beachte auch das häufig punktierte *ı*.

3.2. Relativsätze

Wenden wir uns nun einer ganz anderen Erscheinung zu. Schaufeli (1991, 147) hat im Türkischen elfjähriger türkischer Schüler in den Niederlanden ein gewisses Maß an „grammatischem Transfer“ festgestellt (gemeint ist hier eine Art der Interferenz, die sich nicht in neuen Strukturen äußert, sondern in der Festigung von Strukturen, die der „beeinflussten“ Sprache schon eigen sind). Besonders wichtig ist ihre Behauptung, im Türkischen ihrer Informanten gäbe es (im Vergleich mit deren Altersgenossen in der Türkei) eine auffallend hohe Frequenz von hypotaktischen Konstruktionen mit der Konjunktion *ki*. Es handle sich dabei um eine durch die analytische Struktur der Hypotaxe in der Zweitsprache (Niederländisch) unterstützte Ersatzstrategie („compensatory strategy“).

Obwohl die vergleichsweise hohe Frequenz von *ki* als Wortform im Türkischen der zweisprachigen Informanten an sich eine interessante Tatsache darstellt, hat Schaufeli u.E. den Beweis für die Gültigkeit ihrer These, die eigentlich zweigliedrig ist, nicht erbracht, daß nämlich die relativ hohe Frequenz der Hypotaxe mit *ki* die Folge erstens einer „Ersatzstrategie“ zur Vermeidung des „schwierigen“ Normalfalls der türkischen Hypotaxe (mit einer nicht-finiten Verbform) sei und zweitens des Kontakts mit (d.h. gleichzeitiges Erlernen) der niederländischen Sprache mit ihrem indogermanischen System der „analytischen“ Hypotaxe.³

Der Begriff „Ersatzstrategie“ gibt, wie er definiert ist (Schaufeli 1991, 147), kaum einen Anhaltspunkt zur Objektivierung. Der Begriff ist übrigens, wie immer, paradox: Wieso sollen die Sprachlerner denn etwas „ersetzen“, was ihrem Sprachsystem nie angehört hat? Die Essenz der Sache ist in einem Vergleich mit dem Sprachusus der Kontrollgruppe in der Türkei zu suchen. Das heißt also, daß etwa eine unterschiedliche Frequenz der Wortform *ki* keinesfalls unbedingt einer syntaktischen Erklärung bedarf.

Andererseits können von den 69 Beispielen, die Schaufeli aufführt, nur zwei Beispiele wirklich einwandfrei als Hypotaxe gelten ((7a-b)):

(7) a. Demek istiyor *ki* sen yapmıyacaksın.

„Er will damit sagen, daß du es nicht tun sollst.“

³ Das Zitat aus Lewis' Grammatik (Schaufeli 1991, 148) ist denkbar unglücklich gewählt: „(...) Persian 'ki', which opened the door to the Indo-European pattern of sentence.“ Persisches *ki* trat im Gegenteil sehr vorsichtig durch eine weitoffene Tür während der mittel-türkischen Ära ein. Hypotaxe mit dem (ursprünglichen) Fragewort *kim* ist viel älteren Datums; diese Entwicklung gibt es schon im Altürkischen. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß es auch hier einen Zusammenhang mit türkisch-indo-iranischen Sprachkontakten gibt, die ja bis in die Prähistorie hineinreichen.

4. Kodewechsel

Die Dynamik der sprachlichen Lage, in der sich Immigranten befinden, hat zur Folge, daß es manchmal schwer ist, ihre Erst- und Zweitsprache genau voneinander abzugrenzen. Dieses Problem tritt namentlich beim gemischtsprachigen Diskurs auf, und es ist deshalb kaum verwunderlich, daß verschiedene Autoren in Sachen „Kodewechsel“ ganz unterschiedliche Gesichtspunkte und Ansichten vertreten. Wohl ist man sich darüber einig, daß im Falle der Immigrantensprachen ein solcher „codeswitching-mode“ als Diskurstypus dem erstsprachigen Repertoire der Sprecher zuzuordnen ist. Das heißt u.E. aber noch lange nicht, daß damit auf allen Ebenen der Sprachstruktur die Zweitsprache als systematisch ausgeschaltet gelten kann, m.a.W., daß Elemente nur etymologisch der Zweitsprache zugeordnet werden, sonst aber als in die Erstsprache „integriert“ aufgefaßt werden können, ein Standpunkt, dem sowohl Johanson (1993) in seinem „code-copying“-Modell als auch Myers-Scotton (1991) in ihrem „frame-processing“-Modell beipflichten. Da sich die erstgenannte Arbeit explizit auf den türkisch-germanischen Sprachkontakt bezieht, nehmen wir diesen Ansatz zum Ausgangspunkt unserer Kritik.⁴

Johanson erstrebt die Einordnung jeglichen Materials aus der Zweitsprache im gemischtsprachigen Diskurs (wozu selbstverständlich nicht nur bestimmte Formen, sondern auch semantische Komponenten gehören) unter den Nenner „code-copying“ (CC), unter Ausschluß jener Fälle aber, in denen die Sprachen abwechselnd auftreten („alternate choices of codes“). Wir wollen gerne Johansons Kritik an dem traditionellen, alles überdachenden Begriff „code-switching“ beipflichten. Der Vorzug seines Ansatzes ist darin zu sehen, daß er einer dynamischen Norm im Prinzip gerecht werden kann, indem er zwischen „conventionalized code-copying“ (CCC), „momentary code-copying“ (MCC) and „intraclausal code-alternation“ (ICA) unterscheidet.

1. Weshalb ist eine Kategorie ICA im Zusammenhang mit CC eigentlich überhaupt interessant? Die Antwort kann nur heißen: Es wird vermutet, daß sich aus „code-alternation“ bestimmte Muster ergeben, die in die Kategorie CC überwechseln werden. Nehmen wir einmal als Beispiel die folgenden Fälle, die wohl als ICA zu klassifizieren wären ((8a-c)):

- (8) a. Babam almadı *omdat ie... had niet nodig*. Biz bir ev aldık (...)
 ‚Mein Vater kaufte (es) nicht, weil er... hatte (es) nicht nötig.
 Wir kauften ein Haus (...)‘ (türkisch-niederländisch)

⁴ Für eine Auswertung eines türkisch-niederländischen Korpus im Lichte des frame-processing-Modells siehe Backus 1993.

blocks (...)“⁵ Abgesehen vom implizit argumentativen Charakter der Transkription ist uns diese Darstellung zu formal. Der Typus (Objekt + Verb)⁶ ist u. E. gerade deshalb besonders interessant, weil er zeigt, daß bestimmte Eigenschaften des Lexikons der Zweitsprache (hier: lexikalisch-semantische Subkategorisierung) dem Sprecher auch dann zugänglich sind, wenn die Grammatik der Zweitsprache ausgeschaltet zu sein scheint. Die Frage, auf welcher Ebene solche Syntagmen konstituiert werden, bleibt weitgehend offen.

Die Fragen, die das „code-copying“-Modell aufwirft, sollen an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Ihr Stellenwert in der Interferenzfrage ist noch weiter zu klären, insbesondere da Johanson in seinem Aufsatz die „zweisprachige Rede“ ausklammert.

5. Zweitsprachenerwerb

Die kontrastive Analyse der jeweiligen Kontaktsprachen war der nicht wegzudenkende Ausgangspunkt für die ersten Studien des Zweitsprachenerwerbs. Innerhalb des allgemeinen Rahmens des Behaviourismus wurde Spracherwerb unter dem Aspekt der Verinnerlichung einer endlichen Zahl sprachlicher Muster durch Nachahmung und Bekräftigung betrachtet. Diese Muster wurden strukturellen Modellen gemäß (z.B. Bloomfield 1935; Lado 1957) auf abgesteckten Ebenen des Sprachusus (Phonologie, Morphologie, Syntax) herausanalysiert. In dieser Tradition wird der Erwerb der Zweitsprache (im folgenden: S2) in erster Linie als Projektion der Muster der Erstsprache (S1) aufgefaßt. Identität oder Ähnlichkeit der S1- und S2-Muster würde demnach beim Zweitsprachenerwerb zu „positivem“ Transfer führen, im Unterschied zu „negativem“ Transfer oder Interferenz.

Erst Ende der sechziger Jahre wurden diese Voraussetzungen auch wirklich empirisch überprüft (Ellis 1985, 7). Erstens wurde bei der Analyse bestimmter „Fehler“ (im Sinne von Nicht-Standard-Formen) aufgezeigt, daß beim Erlernen einer Vielfalt grammatischer Elemente des Englischen Individuen mit verschiedenen Erstsprachen dieselben Fehlertypen produzierten, d.h., daß die Erstsprache beim Zweitsprachenerwerb keine vorherrschende Rolle spielt. Später, in den siebziger Jahren, wurden einige Longitudinalstudien zum Thema Zweitsprachenerwerb publiziert, die eine Reihe auffallender Parallelen zwischen Sequenzen beim Erwerb spezifi-

⁵ Dies ist sicherlich ein „asymmetrical pattern“ im Sinne von Boeschoten 1991: sicher tritt normalerweise so etwas wie *ich habe den Bericht ge-yazmak-t* nicht auf.

⁶ Für Beispiele aus der türkisch-niederländischen Kontaktlage siehe Backus 1993.

als solche keine vollständigen Distributionen der sprachlichen Erscheinungen liefern.

Sicherlich muß immer der Möglichkeit des „Einflusses der Erstsprache“ Rechnung getragen werden, und dabei kommt man nicht ohne kontrastive Analyse aus. Nur ist es die Frage, wie eine solche kontrastive Analyse aussehen muß, d.h., auf welcher Ebene der Abstraktion sie anzusetzen ist. Außerdem muß man dabei stets ein offenes Auge für alternative, von der Struktur der Erstsprache unabhängige Erklärungsgrundlagen behalten.

Es liegt auf der Hand, daß ein sprachenübergreifender Vergleich, in dem sowohl die Zweit- wie die Erstsprache von Informanten variiert wird, bei der Wahl zwischen verschiedenen möglichen Erklärungen von Erscheinungen in den jeweiligen Zweitsprachen helfen kann. Dazu wollen wir einige Resultate aus dem Projekt „Zweitsprachenerwerb durch Erwachsene“ der European Science Foundation (ESF) anführen, das von 1982 bis 1987 in fünf europäischen Ländern gelaufen ist (Perdue 1984). Die Informanten wurden für den folgenden Vergleich von sechs Erstsprachen und fünf Zweitsprachen ausgewählt:

S2:	Schwedisch	Französisch	Niederländisch	Deutsch	Englisch	
	^	^	^	^	^	
S1:	Finnisch	Spanisch	Arabisch	Türkisch	Italienisch	Pundschabi

Der Zweitsprachenerwerb der Informanten wurde während der ersten drei Jahre ihres Aufenthaltes im neuen Heimatland mittels monatlicher Audio- und Video-Aufnahmen erforscht. Es handelte sich in jedem Fall um „ungesteuerten“ Zweitsprachenerwerb in dem Sinne, daß die Informanten an keinem institutionalisierten Unterricht teilnahmen.

Wir wollen anhand zweier exemplarischer Beispiele Interferenz und Transfer als Erklärungsgrundlage für spezifische Erscheinungen in Lernervarietäten einer Zweitsprache diskutieren: Erstens die Folge Attribut-Kopf bzw. Kopf-Attribut in Nominalkomposita und zweitens die Generalisierungsmuster in pronominalen Besitzkonstruktionen.

<i>Zweitsprache.</i>	<i>Erstsprache.</i>	<i>Beispiel</i>	<i>Übersetzung</i>
Schwedisch	Finnisch	affärs-männer	die Geschäfts-Männer
Schwedisch	Spanisch	-	-
Französisch	Spanisch	monsieur *del camion* *e]* chauffeur de la camionnette	Herr *vom Lastwagen* *der* Fahrer des Lastwagens
Französisch	Arabisch	le monsieur de la boulangerie un monsieur la boulanger	der Herr von der Bäckerei ein Herr der Bäcker
Niederländisch	Arabisch	bakker-man meneer van die winkel die van brood de baas van winkel	Bäcker-Mann Herr von jenem Laden der von Brot der Chef von Laden
Niederländisch	Türkisch	brood-baas die brood-man	Brot-Chef der Brot-Mann
Deutsch	Türkisch	Geschäfts-mann	Geschäftsmann
Deutsch	Italienisch	die Chef der Geschäft die Chef vom Bäckerei der Mann der Brot	die Chef der Geschäft die Chef vom Bäckerei der Mann der Brot
Englisch	Italienisch	owner of the shop the manager the shop the boss the shop	Besitzer von dem Laden der Manager des Ladens der Chef des Ladens
English	Pundschabi	shop-man cake-man shops-gaffer shop-keeper	Laden-Mann Kuchen-Mann Laden-Alte Laden-Besitzer

Tabelle 1. Wortfolge in Nominalkomposita für das Bezugsobjekt „Bäcker“.

eben gerade erst in einem späteren Stadium des Zweitsprachenerwerbs auftritt. Vielmehr mag die Abwesenheit einer parallelen Struktur im Türkisch-Deutschen unter anderem damit zusammenhängen, daß die phonetischen Formen *sein* und *mein* paradigmatisch klarer abgesteckt sind als deren niederländische Äquivalente *zijn* bzw. *mijn*: Erstens steht die Objektform *mij* („mich“, „mir“) dem possessiven *mijn* phonetisch nahe; zweitens verhält sich zufälligerweise die feminine plurale Nominativform *zij* („sie“) phonetisch analog zum maskulinen Possessivpronomen *zijn* („sein“).

Hier mag mitspielen, daß im Niederländischen der Kasus eigentlich nur im Pronominalsystem zum Ausdruck kommt. Im Niederländischen der Türken wie der Marokkaner scheinen die Pronomina im S2-Erwerb eher als selbständige Formen zu operieren. Im Deutschen dagegen scheint der Erwerb der diesbezüglichen Pronominalformen durch den Erwerb des Kasussystems als Ganzen beeinflußt zu werden. Es zeigt sich, daß in initialen S2-Lernervarietäten des Deutschen, parallel zum niederländischen *zijn*, ebenfalls *sein* auftritt. Später aber generalisieren die türkischen und italienischen Informanten in Deutschland die Form *ihr* für verschiedene Kasus (d.h., die Formen sind generell oblique), Geschlechts- und Statusrollen: (1) 2. Person formell (Ihr); (2) 3. Person feminin (ihr); (3) 3. Person maskulin (als Possessivpronomen daneben auch noch sein). Wir sehen das so: Eine solche *systematische* Generalisierung ist nur möglich, wenn es ein System gibt (d.h. das Kasussystem des Deutschen).

Abgesehen von diesem spezifischen Problem, d.h. der Frage, weshalb die türkischen Informanten im Niederländischen (nicht aber im Deutschen) die eigenartige Konstruktion mit vorangestellter Präpositionalgruppe bevorzugen, scheint die Lage bei den Possessivpronomina, wie sie nicht sofort, sondern eben gerade in einem späteren Stadium des Erwerbs zum Tragen kommt, Charakteristiken der Erstsprachen zu replizieren. Insbesondere neigen gerade die marokkanischen Informanten zu einer vor allem in der niederländischen (wie in der deutschen) Umgangssprache geläufigen Konstruktion, die strukturell genau dem Marokkanisch-Arabischen *N dya-l-u / ha* („N von-ihm / ihr“) entspricht. Wie bei den Nominalkomposita, scheint auch hier die Direktionalität in der Erstsprache ausschlaggebend zu sein.

6. Zum Schluß

In unserer Auffassung ist Interferenz ein Mechanismus, der dazu führt, daß die Beherrschung von (Teil-)Systemen in der einen Sprache den Verlauf des Erwerbs einer anderen Sprache beeinflußt. Irgendwelche *Folgen*

bekanntlich im allgemeinen aus der Zweitsprache in das Türkische entlehnt werden und nicht andersherum. Andererseits sind bis jetzt Interferenzerscheinungen (in unserer Auffassung also: grammatische Interferenz) überzeugend nur in der Zweitsprachenerwerbsforschung aufgezeigt worden. Eine Ausnahme bildet da wohl die erweiterte Distribution des Pronomens *o / on-*, die in Varietäten des Deutschlandtürkischen aufgezeigt worden ist (Pfaff 1991, Menz 1991).

Wie sich die Folgen der Interferenz auf den individuellen Sprachusus und auf die individuelle Kompetenz, auf das Entstehen neuer Normen auswirken, ist ein soziolinguistisches Thema, daß Prinzipien folgend angegangen werden muß, wie sie von Weinreich, Labov und Herzog (1968) formuliert worden sind. Die Probleme, die sich ergeben, sind ungeheuer kompliziert, nicht zuletzt deshalb, weil erstens das Türkische der zweiten Generation auf individueller Ebene auf nur ungefähr bekannten mehr oder weniger sub-standardhaften Varietäten des Türkischen aufbaut, zweitens weil Interferenzerscheinungen oft nur schwer zu unterscheiden von Merkmalen des Spracherwerbs sind, und drittens, weil Dialektausgleich als wesentliches Moment der Entwicklung lokaler türkischer Varietäten völlig unerforscht geblieben ist.

Literaturverzeichnis

- Backus, A. (1993) Turkish-Dutch codeswitching and the frame-process model. In: Extra, G. & Verhoeven, L. (Hgg.) (1993) *Immigrant languages in Europe: A sociolinguistic perspective*. Clevedon: Multilingual Matters, 223-235.
- Bettoni, C. (1981a) *Italian in North Queensland*. Townsville: James Cook University.
- Bettoni, C. (1981b) Italian—maintenance or new language? In: *Babel* 17/ 2-3, 25-33.
- Bloomfield, L. (1935) *Language*. London: Allen and Unwin.
- Boeschoten, H. (1990) *Acquisition of Turkish by immigrant children*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Boeschoten, H. (1991) Asymmetrical code-switching in immigrant communities. In: *Papers for the workshop on constraints, conditions and models*. London, 27-29 September 1990. Strasbourg: European Science Foundation, 85-103.
- Broeder, P. (1991) *Talking about people: A multiple case study on adult language acquisition*. Amsterdam: Swets and Zeitlinger.
- Broeder, P.; Extra, G.; van Hout, R.; Strömquist, S. & Voionmaa, K. (1988) *Processes in the developing lexicon*. Tilburg, Göteborg (Report

- König, W. (1986) (Einleitung zu:) *Narrative Kompetenz. Mündliche und schriftliche Wiedergabe von Erzählstrukturen durch türkische Schüler in außerschulischen Lerngruppen*. Universität Osnabrück, Arbeitsstelle für Sprachprobleme von Migranten (mimeo).
- Lado, R. (1957) *Linguistics across cultures*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Menz, A. (1991) *Studien zum Türkisch der zweiten deutschland-türkischen Generation*. Universität Mainz (Magisterarbeit).
- Milroy, L. & Wei, L. (1991) A social network perspective on code-switching and language choice: the example of the Tyneside Chinese community. In: *Papers for the symposium on code-switching in bilingual studies: Theory, significance and perspectives*. Barcelona, 21-23 March 1991. Strasbourg: European Science Foundation, 233-252.
- Myers-Scotton, C. (1991) Intersections between social motivations and structural processing in code-switching. In: *Papers for the workshop on constraints, conditions and models*. London, 27-29 September 1990. Strasbourg: European Science Foundation, 57-84.
- Odlin, T. (1989) *Language transfer*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Perdue, C. (Hg.) (1984) *Second language acquisition by adult immigrants: A field manual*. Rowley, Mass.: Newbury House.
- Pfaff, C. (1991) Turkish in contact with German: Language maintenance and loss among immigrant children in Berlin (West). In: *International Journal of the Sociology of Language* 90, 97-129.
- Rijkhoff, J. (1990) Explaining word order in the noun phrase. In: *Linguistics* 28, 5-42.
- Schaufeli, A. (1991) *Turkish in an immigrant setting. A comparative study of the first language of monolingual and bilingual Turkish children*. University of Amsterdam (Dissertation).
- Weinreich, U. (1953) *Languages in contact*. New York: Linguistic Circle of New York.
- Weinreich, U.; Labov, W. & Herzog, M. (1968) Empirical foundations for a theory of language change. In: Lehmann, W. & Malkiel, Y. (Hgg.) (1968) *Directions for historical linguistics*. Austin: University of Texas Press, 98-188.
- White, L. (1989) *Universal grammar and second language acquisition*. Amsterdam: Benjamins.
- Yıldız, G. (1986) *Untersuchungen zum Sprachgebrauch türkischer Jugendlicher der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland*. Universität Gießen (Magisterarbeit).

